

Rechtes Seeufer



Die moderaten Töne überlässt Claudio Zanetti (links) anderen. Zum Beispiel Christoph Romer (rechts). Foto: Patrick Gutenberg

Er liebt es, wenn im Studio die Funken sprühen

Seit einem knappen Jahr leitet der Zolliker Kantonsrat Claudio Zanetti eine Gesprächsrunde auf Star TV. Konfrontation heisst sein Zauberwort.

Von Linus Schöpfer

Zollikon - Matteo, der Tontechniker, kalibriert die Mikrofone der Gesprächsteilnehmer. Zuerst dringt der lässige Ton des jungen WOZ-Redaktors in den abgeschotteten Regieraum, dann der bedächtige Duktus des NZZ-Experten, hernach die zurückhaltende Stimme von Moderator Christoph Romer.

Plötzlich schnellt die Anzeige des Geräuschpegels auf Matteos Bildschirm nach oben, es lärmt im kleinen Kämmerchen. «Hm, schwierig», murmelt Matteo und dreht an einem Regler - er nimmt gerade Claudio Zanetti auf.

Vehement in eigener Sache

Zanetti ist ein Mann der kräftigen Töne, im eigentlichen wie im übertragenen Sinn. Einer, der die Konfrontation liebt, sucht, ja braucht. «Politische Korrektheit ist ein Verbrechen», sagt er.

Seit einem knappen Jahr ist der Zolliker, der seit 33 Jahren an der Goldküste lebt, mit «CC Talk» auf Sendung. Die halbstündige Gesprächsrunde soll «die Schweizer Medienszene aus ihrem intellektuellen Tiefschlaf wecken», so Zanettis erklärte Absicht. Jeden Donnerstagabend diskutiert der SVP-Kantonsrat mit dem Journalisten Christoph Romer (vormals Geschäftsführer von Radio Zürisee) und zwei Gästen auf dem Spartensender Star TV über ein aktuelles Politthema.

Diesmal geht es um die Turbulenzen rund um die «Basler Zeitung». Zanetti vertritt vehement seine Meinung («Was soll der Aufstand?») und zofft sich mit dem WOZ-Redaktor. Die Moderation, das Bemühen um eine ausgeglichene Diskussion überlässt er Romer. «Es ist ja auch meine eigene Sendung. Da darf ich wohl noch sagen, was ich will»,

meint Zanetti trotzig. Es wäre allerdings falsch, ihn als blossen Lautsprecher abzustempeln.

Scholastik und Karl Popper

Denn dass der studierte Jurist durchaus auch die feine Klinge zu führen vermag, zeigt sich im vertieften Gespräch, etwa wenn er seinen Enthusiasmus für die politische Konfrontation philosophisch begründet.

Er sei «fasziniert von der scholastischen Tradition der Dialektik», sagt Zanetti, der in Engelberg die Klosterschule besucht hat. Ein anderer Orientierungspunkt sei Karl Popper und dessen kritischer Rationalismus. «Was wir für richtig halten, muss stets der kritischen Prüfung ausgesetzt werden», paraphrasiert Zanetti. So erklärt sich auch seine Vorliebe für Gäste, die eine diametral andere Meinung vertreten als er selber: «Eine fruchtbare Diskussion ist nur mit klaren Standpunkten möglich.»

Und selbstverständlich sei er auch bereit, seine eigene Position gegebenenfalls zu revidieren. So habe ihn Kantonsratskollege Raphael Golta (SP) während einer Sendung auf Ungerechtigkeiten im Steuerwettbewerb aufmerksam gemacht, die ihm bis dato noch nicht aufgefallen seien, sagt Zanetti.

Beachtliche Quoten

Die Vorbilder für den «CC Talk» stammen aus den USA, hauptsächlich aus dem Umfeld der Republikaner. «Townhall» oder «Crossfire» heissen die Formate, welche politische Debatten zuspitzen und spektakulär aufbereiten, sodass politisch schwach versierte Leser oder Zuschauer ebenfalls Gefallen daran finden können. «Erstes Ziel unserer Sendung ist es, nicht

zu langweilen», erklärt auch Zanetti. Nach einem Jahr können er und Christoph Romer bereits beachtliche Quoten präsentieren; bis zu 210 000 Zuschauer konsumieren heute den «CC Talk» und seine Wiederholungen. Die Erstausstrahlungen der vergleichbaren «Arena» des Schweizer Fernsehens hatten im November einen Schnitt von rund 250 000 Zuschauern.

«Objektivität gibt es nicht»

Auch die «CC»-Sendung zur «Basler Zeitung» dreht sich grossteils um die heikle Frage, ob in den Medien vorschreibt, wer zählt. «Die ganzen linken Verschwörungstheorien sind ohne Grundlage», sagt Zanetti.

Er und Romer hätten vielmehr grosse Mühe gehabt, für die Produktion «CC Talk» ausreichend Sponsorengelder aufzutreiben. Heute werde die Talkshow durch eine Gruppe von Industriellen und Händlern finanziert, die im Gegenzug Werbung auf Star TV schalten dürfe; konkrete Namen will Zanetti nicht nennen. «Christoph Blocher jedenfalls gehört nicht dazu», verrät er.

Nach einem Jahr ist der «CC Talk» zum Premiumprodukt der wuchernden rechtskonservativen Medienszene avanciert, in der neben Zanetti und Blocher («Tele Blocher») auch Nationalrat Ulrich Schlüer («Schweizerzeit-Magazin») und der Berner Jungspund Erich Hess («Tele Hess») mitmischen. Zanetti hält die klare politische Ausrichtung dieser Formate für eine lobenswerte Eigenschaft. Die seitens etablierter Medienhäuser viel gehörte Behauptung, unparteiischen Journalismus zu betreiben, sei schlicht lächerlich, er eifert er sich. «Denn jede Form von Kommunikation ist subjektiv. Wahrhaftige Objektivität gibt es gar nicht.»

Mit Hirntraining gegen die Rechenschwäche

Psychologen warnen vor der Lernschwäche Dyskalkulie und empfehlen Therapien. Andere kritisieren den Hang, rechenschwache Schüler zu Kranken zu ernennen.

Von Monica Mutti

Noemi Fierz* besucht in Küsnacht die dritte Klasse. Mathe gehört zu ihren Lieblingsfächern. Das war nicht immer so, denn das Rechnen bescherte ihr und ihrer Familie einen langen Leidensweg: Kurz nach dem Eintritt in die erste Klasse wollte Noemi nicht mehr zur Schule. Sie sprach kaum noch, zog sich zurück. Die Lehrerin meinte, das wachse sich aus. Man versuchte es mit Konzentrations-training, Neurofeedback, Homöopathie und schliesslich Ritalin. Es gab viel Streit in der Familie, schliesslich litt Noemi gar unter Angstzuständen.

«Es war der Horror für uns alle», sagt die Mutter, Eva Fierz*, rückblickend. Als Ritalin keine Besserung brachte, suchte sie Hilfe im Kinderspital, und die Abklärung zeigte eindeutig eine schwere Dyskalkulie (siehe Kasten). Die Diagnose und zielgerichtete Dyskalkulie-therapie brachten Erleichterung und Noemi die Gewissheit: «Ich bin nicht dumm.» Nach Monaten der Verunsicherung konnte sie ihr Selbstbewusstsein wieder aufbauen.

Störung bleibt lange unerkannt

Dass die Lernschwäche in Familien zu Extremsituationen führen kann, bestätigt auch Dr. Karin Kucian. Sie ist wissenschaftliche Mitarbeiterin des Kinderspitals Zürich und Verfasserin einer Studie über Dyskalkulie. «Die Frustration bei Rechenschwäche kann zu Ängsten, Schulverweigerung und schweren Depressionen bis hin zur Suizidgefahr führen», sagt Kucian. Rechenschwäche sei genauso häufig verbreitet wie die Sprachstörung Legasthenie oder die Aufmerksamkeitsstörung AD(H)S. Etwa 6 Prozent aller Kinder seien betroffen. Weshalb Dyskalkulie kaum erforscht ist, kann sie nur vermuten: «Wenn jemand nicht gut lesen oder schreiben kann, fällt das rasch auf. Beim Rechnen kann man das eine Weile kaschieren, beispielsweise mit Auswendiglernen.»

Die Studie zeigt, dass gewisse Hirnregionen bei dyskalkulischen Kindern beim Rechnen weniger aktiv sind als bei gesunden Kindern. Mit dem speziell entwickelten Training «Rette Calcularis» konnte die entsprechende Hirnregion aktiviert und die Rechenleistung signifikant gesteigert werden. Auch fünf Wochen nach Abschluss des Trainings waren die Resultate stabil. Mit einem weiteren Test soll nun überprüft werden, ob die Leistung auch über längere Zeit erhöht bleibt. Sobald die Resultate der Studie veröffentlicht sind, soll «Rette Calcularis» für die Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden.

Dank Frühförderung im Kindergarten könnten gravierende Lernschwächen erkannt werden, bevor sie sich negativ auswirken, sagt Melanie Grigoleit, Leiterin des Schulpsychologischen Dienstes Meilen (SPD). So könne aber auch ein Trend entstehen, Kinder abzuklären, die sich nicht «der Norm» entsprechend entwickelten. «Wir können verunsicherte Eltern beruhigen oder bei Bedarf gezielte Fördermassnahmen einleiten.» Grigoleit empfiehlt, durch «Alltagsmathematik» positive Zahlenerlebnisse zu schaffen: «Kuchen backen macht Spass, und das Kind lernt Gewichts- und Mengenverhältnisse kennen. Sogar beim Aufräumen können Kinder Grössenverhältnisse lernen: Lange Stifte in die rote Schachtel, kurze in die blaue legen.»

Nicht auf Kernfächer reduzieren

Häufig finden Dyskalkulie-Abklärungen im SPD ab der 3. Klasse statt, wenn im Rechnen der 1000er-Schritt eingeführt wird. Bei diesen Zahlen reichen die Strategien wie zum Beispiel das Auswendiglernen nicht mehr aus, und die Rechenschwäche wird offensichtlich.

Christoph Daum, pensionierter Mittelstufenlehrer in Männedorf, stört sich am Trend, alles sofort zu pathologisieren: «Man darf die Fähigkeiten der Kinder nicht auf die Kernfächer reduzieren.» Natürlich könne man als Lehrer viel mehr Gelassenheit aufbringen als die besorgten Eltern, sagt Daum. «Womöglich ist an der Goldküste der Druck auf Lehrer und Schüler auch stärker als andernorts.» Eltern mit guter Bildung würden mehr individuelle Förderung erwarten und das Gespräch mit den Lehrern suchen. «Bitte fördern Sie meinen Sohn im Rechnen, das ist uns wichtig im Hinblick auf die Zukunft», hörte Daum kürzlich einen Vater zur Kindergärtnerin sagen - beim Räbelichtlitschnitzen.

* Namen von der Redaktion geändert.

Dyskalkulie

Der Unterschied zur Legasthenie

Legasthenie bezeichnet eine Lese- und Schreibschwäche. Legasthenie ist intelligenzunabhängig. Die Störung liegt dann vor, wenn flüssiges Wortlesen oder -schreiben sich nicht vollständig oder nur mit grossen Schwierigkeiten entwickelt. Dyskalkulie ist eine spezifische Lernstörung der Zahlenverarbeitung und ebenfalls intelligenzunabhängig. Dyskalkuliker haben grosse Probleme im Erlernen der Rechenoperationen, in der Orientierung im Zahlenraum (1–100, Zahlenstrahl) und beim Zehnerübergang, mit mathematischem Verständnis im Allgemeinen. Abklärungen erfolgen auf Empfehlung der Schule beim Schulpsychologischen Dienst Meilen (SPD). Erster Ansprechpartner ist der Lehrer, bei Uneinigkeit die Schulleitung oder Schulpflege. Der SPD ist eine neutrale Stelle, die von Eltern bei Unsicherheiten kontaktiert werden kann. Tel. 044 915 80 20. www.spdmeilen.ch. (mut)

Zollikon will eine Parzelle im Subisacher umzonen

Gemeinderat und Bauer Daniel Weber soll auf einem Stück Land an der Oberhubstrasse bauen können.

Zollikon - Der Gemeinderat beantragt der Zolliker Gemeindeversammlung vom 8. Dezember, eine Parzelle im Subisacher an der Oberhubstrasse neu einer Landwirtschaftszone zuzuweisen. Heute liegt sie in der Erholungszone.

Die Umzonung einzelner Parzellen komme nicht häufig vor, schreibt Gemeindeschreiberin Regula Bach. Sie habe im vorliegenden Fall folgenden Hintergrund: 1996 wies der Souverän auf Antrag des Gemeinderates einen Landstreifen in der Unterhueb, auf dem der heutige Landwirtschaftsbetrieb von Daniel Weber liegt, der Bauzone zu. In diesem Gebiet entsteht zurzeit eine grössere Wohnüberbauung, und der Landwirtschaftsbetrieb wird abgebrochen.

Die Suche nach einem neuen geeigneten Standort für den Landwirtschaftsbetrieb erfolgte in enger Zusammenarbeit mit der Baudirektion des Kantons Zürich und der Baubehörde von Zollikon. Die

gemeindeeigene Parzelle Kat.-Nr. 1493 im Subisacher erwies sich dabei letztlich als einzig möglicher Standort. Weber, Mitglied des Zolliker Gemeinderates, führte mit Zustimmung seiner Ratskollegen ein Baubewilligungsverfahren durch. Der Kanton und die Zolliker Baubehörde haben inzwischen die notwendigen Bewilligungen erteilt. Der Kanton knüpft diese allerdings an die Auflage, dass die Stimmberechtigten von Zollikon über die Umzonung abstimmen können.

Weiter Gemeindebesitz

Der Gemeinderat ist bereit, die Parzelle im Baurecht abzugeben. Damit bleibt das Grundstück in ihrem Eigentum. Die Höhe des Baurechtszinses bemisst sich nach der Art der möglichen Nutzung des Grundstücks. Für die Baurechtszins in der Landwirtschaftszone gibt es klare kantonale Vorgaben. Der Baurechtsnehmer, Weber, erstellt die Baute auf eigene Rechnung und ist deren Eigentümer. Der Baurechtsvertrag regelt den Baurechtszins und insbesondere die Bedingungen, unter denen der Bau von Weber dereinst auf eigene Kosten entfernt werden muss. (rab)